

Letzte und erste Begegnung mit Georges Dulk

Autor(en): **Morger, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **261 (1982)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kehrte — es war am 29. Juni 1980 —, beschreibt eine Notiz Dulks «Zucken von Blitzen im Kopf und vorübersausende Gedankenketten»: «Ich müsste ein Computer sein», heisst es weiter auf dem Zettel, «um sie zu fixieren und so später alle zur Verfügung zu haben.» — Noch einmal bricht hier die Unzufriedenheit über die Unerreichbarkeit von Vollkom-

menheit, die sich wie ein roter Faden durch Georges Dulks Leben zieht, hervor.

Auf dem Sterbelager zeichnete er mit unbeholfener Armbewegung einen Kreis in den Raum. Gegen die Lähmung kämpfend, gab Georges Dulk seinen Angehörigen zu verstehen, dass er das Leben jetzt als geschlossenen Kreislauf erkannt habe.

Letzte und erste Begegnung mit Georges Dulk

Von Peter Morger

Der plötzliche Tod von Georges Dulk hat mich stark berührt. Er war für mich einerseits Zeichenlehrer und intensive Künstlerpersönlichkeit, andererseits auch eine Art Vaterfigur. Ich erinnere mich noch an die letzte Begegnung, im Sommer 1980, einige Wochen bevor er starb. Wir hockten beisammen im Garten seines Hauses, ein Alter und ein Junger, am wackligen, morschen Holztisch. Rundherum wucherte das hochstehende Gras, und die ungestutzten Büsche duckten sich unter ihrer Last. Wir assen Brot und Käse, tranken ziemlich viel Wein.

*

Nur noch fetzenweise kann ich mich an die Gespräche erinnern. Georges war, eigentlich wie immer, unruhig, pausenlos redend, von einer Assoziation zur andern springend, fasziniert und besessen von sich und seinen Möglichkeiten. Aber da kam auch noch etwas anderes hinzu: eine fast lähmende Nachdenklichkeit, ein Relativieren seiner Standpunkte, die ihm das Leben lang auf und im Weg lagen, ein gewisser Pessimismus auch. Er wolle vorläufig nicht malen, sagte er, nur nachdenken, schreiben. Er freute sich auf die Pensionierung, suchte neue Möglichkeiten seiner Kunst. Seine letzten Ausstellungen waren nicht so gut angekommen, wenigstens was den kommerziellen Erfolg betraf, und dieser war ihm wichtig. Immer mehr waren seine kraftvollen Kompositionen in den letzten Jahren schweren, dreidimensional angedeuteten Kerkerräumen gewichen, ohne Ausgang, zerbröckelnd, zerfallend. Und dann seine Zeichnungen auf

Computerpapier, vielfach mit Texten bereichert, die auf einen Kulturpessimismus hindeuten. Das Zerbrechen alter Werte, die Dekadenz der Gesellschaft stiessen ihn — einen seinem Wesen nach höchst aktiven, konstruktiven Menschen — ab, andererseits zeigte er sich aber auch fasziniert vom wuchernden Untergange. Die Vorgänge der «Bewegung» in Zürich interessierten und verunsicherten ihn stark, und zum ersten Mal hörte er mir auch richtig zu, bekannte seine Ratlosigkeit. Ich war nicht mehr in erster Linie Schüler, der seinem ehemaligen Lehrer brav nickend zuhört; Georges bezeichnete mich als seinen jungen Freund, und wirkliche Freunde hatte er eigentlich wenig. Als es eindunkelte, schauten wir uns noch den moderigen Hühnerstall an, die wenigen Hühner, die der Fuchs noch übriggelassen hatte. Dann fuhr ich ab, im Auto meines Vaters, und im Rückspiegel sah ich Georges Dulk winken. Das letzte Mal.

*

Im Februar 1981 war ich wieder einmal zusammen mit einem Freund in diesem Haus am Waldrand und am Rand von Trogen. Frau Dulk, die ich bis jetzt eigentlich gar nicht kannte, hatte uns eingeladen. Anwesend waren auch ihre drei Söhne Markus, Martin und Werner. Wir assen gut zu Mittag, und die erste Befangenheit — wie spricht man über einen Toten? — wich bald einem regen Gespräch. Wir sprachen über Kunst, Unkunst und Lebenskunst und waren bald bei Georges angelangt, dem Lehrer, Ehemann und Vater.

Die Dulks versuchen, die Lücke auszufüllen, die der Tote hinterlassen hat, eroberten sich den Raum, den Georges so stark — manchmal sicher auch unduldsam und eigenmächtig — beansprucht hatte. Die Suche nach einem Menschen und der eigenen Vergangenheit. Brennend interessiert, blätterten die Söhne die Akten ihres Vaters durch, die Skizzenbücher, Briefe, Fotos. Und erst jetzt, bei der ersten Begegnung mit einem Toten, seinem Geist und seiner Hinterlassenschaft, begann sich Georges Dulk richtig kennenzulernen. Der ewige Zwiespalt zwischen Gymnasiallehrer und Künstler, zwischen Pflicht und Neigung, zwischen äusserlicher Ruhe und innerer Unruhe hatte ihn schliesslich zerrissen; das innere, fiebrige Wuchern wurde zu stark.

Eines Abends, im Sommer 1980, kam er spät nach Hause, vom Wald her, mit verdreckten

Kleidern. Hatte er den Hühnerfuchs verfolgt; war die Wildheit in ihm durchgebrochen? Er war unfähig zu sprechen. Diagnose: Hirnschlag. Weitere folgten später im Spital. Georges Dulk, der sein Leben lang in Bewegung war, konnte sich plötzlich nicht mehr bewegen, konnte nicht mehr sagen, was er wollte. Die Söhne machten Körperübungen mit ihm; es kam zu rührenden Szenen, zu später Versöhnung. Nach einer Phase tiefer Depression, in der Georges das Essen verweigerte und im Gitterbett lag, versank er in Bewusstlosigkeit. Sein Gesicht sei damals friedlich und entspannt gewesen. Ein gespenstischer Sonntagnachmittag.

Frau Dulk führte uns noch durch das Atelier und den Keller. Unzählige Bilder sind hier gestapelt. Frau Dulk wird die treue Hüterin bleiben, die sie immer war.

Die feinen Spezialitäten der Butterzentrale Gossau:



Butterzentrale Gossau

z. B. Appenzeller-Rollenbutter

Diese Vorzugsbutter ist eine Spezialität von ganz ausgezeichneter Qualität. Etwas ganz Besonderes. Eine Butter mit kräftigem Geschmack, genau so, wie sie Butterkenner und Butterliebhaber schätzen. Ein Versuch wird Sie überzeugen.